

Papastefanou, Christiane
Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 1, S. 23-35



Quellenangabe/ Citation:

Papastefanou, Christiane: Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 1, S. 23-35 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56403 - DOI: 10.25656/01:5640

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56403>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:5640>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

26. Jahrgang / Heft 1/2006

Schwerpunkt/Main Topic **Autonomieentwicklung im Jugendalter** **Development of Autonomy in Adolescence**

Editorial 3

Siegfried Hoppe-Graff

Einleitung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 5

J. Gowert Masche

Eltern-Kind-Beziehung und Elternverhalten bei 13- und 16-Jährigen:
Individuation oder Ablösung?

*Parent-Child Relations and Parenting Behaviors with Children at the
Age of 13 and 16: Individuation or Detachment?* 7

Christiane Papastefanou

Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familien-
strukturen

*Young Adult's Experience of „Separation from Parents“ – a Compari-
son between Traditional Families and Single Parent Families* 23

Brigitte Latzko

Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? Theoretische Überle-
gungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept

*Adolescents' Perception of Emotional Autonomy – Theoretical Consi-
derations and Empirical Data for a Re-Defined Concept* 36

Beiträge

Tanja Betz

Ungleiche Kindheit. Ein (erziehungswissenschaftlicher) Blick auf die
Verschränkung von Herkunft und Bildung

*Unequal Childhood. The Alliance between Social Background and Edu-
cation from an Educational Perspective* 52

Daniel Fuß

Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext
nationaler und europäischer Identität

*Exclusive versus Inclusive? Attitudes toward Foreigners in the Context
of National and European Identity* 69

Manfred Liebel Vom Kinderschutz zur politischen Partizipation? Anmerkungen zu Praxis und Theorie der Kinderrechte <i>From Child Protection to Political Participation? Notes to the Practice and Theory of Children's Rights</i>	86
--	----

Aus der Profession/Inside the Profession

<i>Nachrichten</i> Urie Bronfenbrenner ist gestorben	100
---	-----

<i>Tagungsberichte</i> Späte Würdigung. ErziehungswissenschaftlerInnen forschen mit Bourdieu. Bericht zur Tagung „Pierre Bourdieu als Provokateur der Erziehungswissenschaft: Rezeptionsformen – Anschlussmöglichkeiten – Forschungsperspektiven“ vom 23. bis 25. Juni 2005 an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main	100
--	-----

Educon-Fachtagung zu neuem Therapietrend bei Borderline-Störungen: „Ich bin nicht ein Gefühl, ich habe ein Gefühl“	104
--	-----

<i>Veranstaltungskalender</i> Neun Tagungen aus dem Bereich Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaften	106
---	-----

<i>Call for Papers</i> Sozialisation und Genese von Sozialstruktur – Basil Bernstein heute .	107
---	-----

Wovon die PISA-Studie nichts weiß: Mikrosoziologische Zugänge zu Bildung und sozialer Ungleichheit	108
--	-----

Christiane Papastefanou

Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen

Young Adult's Experience of „Separation from Parents“ – a Comparison between Traditional Families and Single Parent Families

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit erwachsenen Kindern in der Ablösungs- und Auszugsphase, wobei zwei Aspekte fokussiert werden: das subjektive Verständnis von „Ablösung“ sowie die Bedeutung des Auszugs im Ablösungsprozess. Um die Bedeutung der Familienstruktur zu beleuchten, wurden Kernfamilien mit allein erziehenden Müttern verglichen. 90 Mittelschicht-Familien mit ihren durchschnittlich 22-jährigen Kindern, meist Studenten, wurden hierzu ausführlich interviewt. In einem kombinierten Querschnitt und Längsschnitt wurden Daten vor und nach dem Auszug erhoben. Die Ergebnisse stehen im Einklang mit den Befunden amerikanischer Studien. „Ablösung“ wird als ein Prozess beschrieben, der sich auf verschiedenen Ebenen vollzieht. Für junge Männer rangiert das selbstverantwortliche Handeln an erster Stelle, für junge Frauen hingegen die emotionale Autonomie von den Eltern. Der Auszug fällt nicht so stark ins Gewicht, wenngleich das Alleinleben das Gefühl stärkt, sich von den Eltern abgelöst zu haben. Allein erziehende Mütter halten ihre Kinder früh zu Selbstständigkeit an und gewähren ihnen viele Freiräume, was Ablösungsprozess beschleunigt bzw. erleichtert.
Schlüsselwörter: Jugendalter, Eltern-Kind-Beziehung, Allein Erziehende, Ablösung, Auszugsphase

This article deals with families in the launching period, when adult children leave their parental home, focussing upon three topics: young adults' subjective meaning of „parental separation“, and the role of leaving home in the process of parental separation. Furthermore, two family groups were compared: single parent families and traditional families. A sample of 90 middle-class families with students, 22 years on average, was interviewed in detail. Cross-sectional and longitudinal data were combined, by investigating adult children before and after leaving home. The results correspond to the findings of other studies. Young people define „separation from parents“ very differently, this process entails several aspects: young men emphasize „self governance“, young women the emotional independence from their parents. A separate residence does not play a major role, but living on their own tends to strengthen young adults' feeling of autonomy. Single mothers tend to foster their children's development of autonomy and exert less control, which may accelerate the adult children's separation from home.
Keywords: adolescence, parent-child relationship, single-parent families, separation, launching phase

Der Auszug aus dem Elternhaus – neben der Aufnahme einer Berufstätigkeit, Heirat und Familiengründung – markiert einen wesentlichen Abschnitt des Erwachsenwerdens. Das selbstständige Wohnen hat Symbolcharakter, weil es als Zeichen eines gelungenen Übergangs zum Erwachsenenalter zu bewerten

ist. Auch für die Familienbeziehungen ändert sich viel, weil das Zusammenleben von Eltern und ihren Kindern endet. Die Eltern-Kind-Beziehung wird in der Regel auch über die räumliche Distanz weitergeführt, verliert aber ihre alltägliche Selbstverständlichkeit. Trotz dieser besonderen Bedeutung hat die entwicklungspsychologische Forschung den Auszug bisher weitgehend ignoriert (Papastefanou, 2000a). Die meisten Forschungsaktivitäten zum Auszug haben Soziologen durchgeführt, die diesen auf seinen historischen Wandel sowie die Bedingungen des Auszugsverhaltens (Bildung, Geschlecht, Fertilitätsverhalten etc.) hin untersuchen. Aktuell findet hier das so genannte „Nesthocker-Phänomen“ viel Beachtung: Infolge langwieriger Ausbildungen und ungünstiger Berufsperspektiven neigen junge Erwachsene heutzutage dazu, zunehmend länger im Elternhaus zu verweilen (Lauterbach & Lüscher, 1999; Nave-Herz, 1997; Weick, 2002). Zudem lässt das überwiegend liberale Erziehungsklima den Auszug weniger dringend erscheinen, die Familienbeziehungen sind meist harmonisch, das Zusammenleben friedlich.

Traditionellerweise ist die Ablösung von den Eltern eher als Entwicklungsthema des Jugendalters bekannt, in dem Kinder gegen ihre Eltern rebellieren, neue Freiräume einfordern und ihre Position behaupten. Weiterhin orientieren sie sich zunehmend zu ihren Peers hin und festigen die Beziehungen zu diesen. Bereits Havighurst (1948) definierte die Unabhängigkeit von den Eltern als zentrale Entwicklungsaufgabe, die Jugendliche zu bewältigen haben, um später intime Bindungen zu Partnern aufnehmen zu können. Im Zuge der Identitätsbildung bilden Jugendliche ihre eigenen Werte und Standpunkte aus, mit denen sie sich von den Eltern abgrenzen.

Ablösungsbegriff: Was genau unter dem Begriff „Ablösung“ zu verstehen ist, ist nicht eindeutig definiert, sondern variiert in Abhängigkeit vom theoretischen Hintergrund. Meistens wird Ablösung mit dem Erreichen emotionaler Unabhängigkeit – im Sinne eines Rückzugs – von den Eltern assoziiert, wie es auch die psychoanalytische Tradition postuliert. Blos (1978) spricht von einem Überwinden kindlicher Abhängigkeiten. Eine andere Position nehmen Vertreter der neueren Individuationstheorie (Youniss, 1994) ein, die davon ausgehen, dass ein struktureller Beziehungswandel stattfindet, in Richtung höherer Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit. In diesem Prozess wird die Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung in der Eltern-Kind-Beziehung neu ausgehandelt. Der Begriff „Autonomie“ ist etwas breiter angelegt; so unterscheidet Steinberg (1996) drei Ebenen der Autonomie: emotionale, kognitiv-moralische und Verhaltensautonomie. Emotionale Autonomie entspricht am ehesten dem Begriff „Ablösung“. Mit Verhaltensautonomie ist gemeint, dass Jugendliche selbst über ihr Leben bestimmen, Entscheidungen eigenständig treffen und Alltagsroutinen allein bewältigen. Gegen Ende dieser Lebensphase bilden Jugendliche eigene Werte und Normen aus und vollziehen so eine Art „ideologischer Trennung“ von den Eltern (kognitiv-moralische Autonomie). Inwieweit dieser komplexe Prozess am Ende der Jugend abgeschlossen ist oder bis ins Erwachsenenalter andauert, ist beim aktuellen Forschungsstand nicht zu beantworten.

Für den Begriff „Ablösung“ gibt es im Englischen keine richtige Entsprechung, aber der Begriff „parental separation“ hat einen ähnlichen Bedeutungsgehalt. Zu einer begrifflichen Präzisierung liefert die Studie von Moore (1987) einen

vielversprechenden Beitrag. Eine Gruppe von Studienanfängern wurde befragt, was sie persönlich unter dem Begriff „parental separation“ verstehen. Die Studierenden beschrieben diesen Begriff anhand zahlreicher Facetten, die sie in einem zweiten Schritt nach ihrer Wichtigkeit ordneten (s. Tab. 1). Die „Selbstbestimmung“ rangierte sowohl für junge Männer und Frauen an erster Stelle. Dieser Aspekt war für junge Frauen wichtiger als für ihre männlichen Peers, vermutlich weil Mädchen von ihren Eltern stärker behütet und kontrolliert werden. Der „emotionale Rückzug“ von den Eltern spielte dagegen nur eine untergeordnete Rolle, sowohl für junge Männer als auch für junge Frauen. Ebenso wenig wurde dem von der Familie getrennten Wohnen von beiden Geschlechtern ein hoher Stellenwert beigemessen.

Tabelle 1. Subjektives Verständnis von „parental separation“ (Moore, 1987)

Aspekte	Männer	Frauen
Self-governance	4.87	5.37
Graduation	4.58	4.86
Starting a Family	4.60	4.76
Finan. Independence	4.67	4.70
Disengagement	3.98	4.10
School Affiliation	3.39	3.58
Separate Residence	3.50	3.54
Emotional Detachment	2.73	2.50

Auszug und Beziehungswandel: Einige amerikanische Studien gehen speziell der Frage nach, welche Rolle der Auszug aus dem Elternhaus für die Eltern-Kind-Beziehung spielt (Flanagan, Schulenberg & Fuligni, 1993; Holmbeck, Durbin & Kung, 1995; Sullivan & Sullivan, 1980). Diese beschränken sich meist auf die Sicht der Spätjünglichen, selten werden auch die Eltern berücksichtigt. Übereinstimmend kamen diese Studien zu dem Ergebnis, dass der Wechsel ins College die Eltern-Kind-Beziehung verbessere, die Kommunikation wird als offener und entspannter beschrieben. Gleichzeitig erlebten die Studienanfänger sich als unabhängiger, was für die Annahmen der Individuationstheorie spricht, der zufolge Autonomiewerdung nicht auf Kosten der Elternbindung geschieht, sondern von den Eltern begleitet wird. Auch die Eltern waren mit der Beziehung zufriedener (Sullivan & Sullivan, 1980). Im Zusammenwohnen dagegen kommt es häufiger zu Konflikten und – infolgedessen – einer negativeren Einschätzung der Beziehung. Eine Ausnahme bildet die Studie von Aquilino (1997), die zu einem gegenteiligen Eindruck kommt: Die räumliche Trennung führe zu einer Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, weil es weniger Gelegenheit zu intensivem Austausch und Teilhabe am Leben des anderen gäbe. Zwei weitere Studien greifen auf die Bindungstheorie zurück und betrachten den College-Eintritt als Beispiel einer „Fremde-Situation“ (Berman & Sperling, 1991; Kenny, 1987). Die Autoren wollen herausfinden, inwieweit sich die Anpassung an diesen Übergang in Abhängigkeit von der Qualität der Elternbindung unterschiedlich gestaltet. Gemäß Kennys (1987) Befunden nehmen sicher gebundene Spätjüngliche den College-Eintritt eher als eine Herausforderung wahr, der ihnen Gelegenheit bietet, sich in einem neuen Umfeld zu bewähren. Berman und Sperling (1991) kamen zu dem Ergebnis, dass das anfänglich intensivierte Bindungsbedürfnis der Studienanfänger mit der Zeit

wieder abnimmt und diese sich im Verlauf dieses Übergangs stärker in die Peer-Gruppe einbinden.

Die Ergebnisse der amerikanischen Studien sind nur bedingt auf deutsche Verhältnisse übertragbar, da sich die Auszugsituation in Deutschland deutlich von dem amerikanischen College-Eintritt unterscheidet: Der Auszug findet oft später und schleicher statt, nicht selten pendeln junge Erwachsene längere Zeit zwischen eigenem Wohnsitz und Elternhaus. Außerdem wohnen viele Kinder in der Nähe ihrer Eltern und besuchen diese regelmäßig (Troll, 1989).

Familienstruktur: Die Bedeutung der Familienstruktur für den Ablösungs- und Auszugsprozess junger Erwachsener wurde bisher kaum systematisch erforscht. Übereinstimmend wird berichtet, dass junge Erwachsene aus Trennungs- und Scheidungsfamilien das Elternhaus früher verlassen (z.B. Aquilino, 1991; Silbereisen, Meschke & Schwarz, 1996). Dies wird hauptsächlich auf die ungünstigeren ökonomischen Bedingungen dieser Familien zurückgeführt, die keine kostspieligen längeren Ausbildungen für die Kinder erlauben. Außerdem haben die Eltern geringere Bildungsaspirationen. In der Folge drängen die jungen Erwachsenen früh in den Beruf und sind daher auch früher ökonomisch unabhängig, was ihnen eine frühere Hausstandsgründung ermöglicht als ihren Peers in traditionellen Kernfamilien.

Auch im Erziehungsverhalten wurden einige Unterschiede aufgezeigt, die für den Verlauf der Ablösung relevant sind. Kindern und Jugendlichen in Scheidungsfamilien werden mehr Verantwortungen und Pflichten übertragen, und sie beteiligen sich mehr an der Haushaltsorganisation, um ihre Mütter zu entlasten (Spitze & Ward, 1995). Es wird vermutet, dass sie sich diesem Druck durch einen frühen Auszug entziehen (Silbereisen et al., 1996). Weiterhin halten allein erziehende Mütter, die meist Vollzeit berufstätig sind, ihre Kinder zu höherer Selbstständigkeit an und kontrollieren sie weniger (Smetana, 1993). Dies könnte die Kinder besser auf das Alleinleben vorbereiten und ihnen den „Absprung“ aus dem Elternhaus erleichtern. Verschiedentlich wurde aber kritisiert, dass es sich bei der frühen Unabhängigkeit der jungen Erwachsenen nur um eine Pseudo-Autonomie handelt, die mit Verunsicherung und mangelnder Orientierung einhergeht und später zu problematischen Entwicklungen führen kann (Weiss, 1979). Ebenso birgt der partnerschaftliche Charakter der Beziehung die Gefahr, dass die Grenzen zwischen den Generationen verwischen und die Kinder emotional überfordert sind (Kreppner & Ullrich, 1999).

Da es im deutschsprachigen Raum bisher keine Studien zu diesem Thema gibt, wurde an der Universität Mannheim eine Studie hierzu durchgeführt, um diese Forschungslücke anzugehen. In dem vorliegenden Beitrag werden drei Schwerpunkte näher beleuchtet:

- 1) Erstens geht es um die Frage, was junge Erwachsene subjektiv unter dem Begriff „Ablösung“ verstehen, um die gewonnenen Ergebnisse mit denen der Studie von Moore (1987) vergleichen zu können.
- 2) Zweitens soll die Rolle des Auszugs aus dem Elternhaus im Gesamtprozess der Ablösung genauer herausgearbeitet werden, d.h. welchen Einfluss dieser auf die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung nimmt.

3) Drittens werden zwei Familiengruppen, Kernfamilien und allein erziehende Mütter mit ihren erwachsenen Kindern, auf eventuelle Unterschiede im Erleben von Ablösung und Auszug hin verglichen.

1. Darstellung der Studie „Familien in der Auszugsphase“

Die hier berichteten Daten basieren auf Befragungen aus einem umfangreichen Projekt zum Thema „Familien in der Auszugsphase“, das zwischen 1990 und 1997 unter Leitung der Autorin an der Universität Mannheim durchgeführt wurde (s. Papastefanou, 1997, 2000b). An der Untersuchung nahmen insgesamt 90 Familien aus dem Rhein-Neckar-Kreis teil, von denen möglichst jeweils drei Familienmitglieder (Mutter, Vater, ältestes Kind) befragt werden sollten. Etwa ein Drittel der Väter lehnte aber die Teilnahme ab. Da die Rekrutierung sich sehr schwierig gestaltete, kam häufiger das „Schneeball-Prinzip“ zur Anwendung. Bei der Suche nach allein erziehenden Eltern war uns der hiesige „Verband für allein erziehende Mütter“ behilflich. Die Kernfamilien gehörten überwiegend der Mittelschicht an, ihre Wohnsituation ist als sehr gut zu bezeichnen, 62,5% bewohnten ein eigenes Haus. Das elterliche Bildungsniveau ist relativ hoch, akademische Berufsgruppen waren überrepräsentiert. In den Kernfamilien war etwa die Hälfte der Mütter berufstätig, allerdings meist nur Teilzeit oder ehrenamtlich, Hauptverdiener waren die Väter. Die allein erziehenden Mütter waren überwiegend (67,6%) Vollzeit beschäftigt und finanziell schlechter gestellt. Entsprechend war ihre Wohnsituation weniger komfortabel, von ihnen lebten nur 20,6% in einem Haus. Für diese Familienform handelt es sich aber dennoch um eine eher privilegierte Gruppe. Die Mütter waren jeweils durchschnittlich 48 Jahre, die Kinder 22 Jahre, die Väter 52 Jahre alt. Das Alter der jungen Erwachsenen ist in beiden Familiengruppen (22;04 Jahre Kernfamilien, 22;41 Jahre Mutterfamilien) und für Söhne (22;36 Jahre) und Töchter (22;0 Jahre) sehr ähnlich. Die Familiengröße verteilt sich folgendermaßen: 35,6% der Familien hatten ein Kind und 64,4% zwei Kinder. Die allein erziehenden Mütter hatten häufiger Einzelkinder (47,1%) als die Kernfamilien (28,6%). Die jungen Erwachsenen befanden sich überwiegend im Studium, einige in Ausbildung. Alle waren ledig, zumindest zum Zeitpunkt der Ersterhebung. Mit der Stichprobe kann aufgrund des Mittelschicht-Bias kein Anspruch auf Generalisierbarkeit erhoben werden.

Bei der Studie handelt es sich um eine Untersuchung, die querschnittliche und längsschnittliche Erhebungen kombiniert. Zunächst wurden zwei Gruppen von Familien im Querschnitt verglichen, die anhand der *Wohnsituation* des ersten Kindes gebildet wurden: 43 Familien, in denen das erste Kind im Elternhaus lebte, und 47 Familien, in denen das erste Kind vor ca. zwei Jahren ausgezogen war. Dieser Zeitraum von zwei Jahren scheint angemessen, damit sich das Familiensystem reorganisiert und ein neues Gleichgewicht gefunden haben dürfte. Alle Familien waren erstmalig mit dem Auszug eines Kindes konfrontiert, das bedeutet, in Familien mit einem Kind war der erste gleichzeitig der letzte Auszug („empty nest“), während in Familien mit mehreren Kindern noch weitere Auszüge folgen würden.

In einer weiteren Projektphase wurde der Ansatz um einen *Familienstruktur-Vergleich* erweitert, indem die Kernfamilien mit allein erziehenden Müttern mit erwachsenen Kindern kontrastiert wurden. Auf diese Weise sollte die Bedeu-

Kind-Beziehung“ (Offenheit, Respekt, Konflikte). Die Interviews dauerten im Durchschnitt ein bis zwei Stunden. Die aufgezeichneten Interviews wurden transkribiert und anhand eines im Rahmen des Projekts entwickelten Kategoriensystems ausgewertet. Die Reliabilitäten liegen im üblichen Rahmen (Kappas zwischen .60 und .70). Insgesamt ergab sich, inklusive follow-up, eine Gesamtzahl von 300 Interviews (239 bei den Kernfamilien und 71 bei den allein erziehenden Müttern). Für die allein erziehenden Mütter und ihre Kinder wurde das Interview so modifiziert, dass es ihre besondere Situation (spezifische Probleme und Belastungen) berücksichtigt (s. Papastefanou, 2000b). Weiterhin bearbeiteten die Familienmitglieder eine Reihe von Fragebögen, von denen hier folgende betrachtet werden:

- „Entwicklungsaufgaben des frühen Erwachsenenalters“ (modifizierte Fassung nach Dreher & Dreher, 1985), wobei Wichtigkeit und Bewältigungsgrad von Entwicklungsaufgaben eingeschätzt werden.
- „Jugendliche Ablösungsaktivitäten“ (Schneewind & Braun, 1988), wobei das Alter, in dem die Eltern bestimmte Ablösungsaktivitäten erlaubt haben, anzugeben ist.

Im follow-up kam ein verkürztes Instrumentarium zur Anwendung: Das Interview bezog sich nur auf das Auszugsereignis und daraus resultierende Veränderungen; von den Fragebögen wurden einige ausgewählt.

2. Ergebnisse

2.1 Subjektives Verständnis von „Ablösung“

Im Interview fragten wir die jungen Erwachsenen, was sie persönlich unter dem Begriff „Ablösung“ verstehen. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Moore (1987) wird „Ablösung“ von den Befragten als mehrdimensionaler Begriff verstanden. Grob unterscheiden viele junge Erwachsene zwischen „innerer“ (innere Freiheit von den Eltern, eigene Standpunkte) und „äußerer Ablösung“ (Selbstständigkeit, finanzielle Unabhängigkeit, eigenständige Regeln von Alltagsroutinen und Auszug). Eine vollständige Ablösung beinhaltet in der subjektiven Wahrnehmung der jungen Erwachsenen stets beide Ebenen, wie folgende Äußerung einer Teilnehmerin zum Ausdruck bringt: „richtig abgelöst ist ja sowohl räumlich als auch seelisch irgendwo“.

Für eine richtige Inhaltsanalyse fielen die Antworten insgesamt zu kurz aus. Daher wurden die Mehrfachnennungen als „dummy“-Variablen ausgewertet (s. Tab. 3). Im Einzelnen wurden folgende inhaltliche Aspekte von „Ablösung“ von den jungen Erwachsenen genannt: „selbstverantwortliches Handeln“, „emotionale Autonomie“, „räumliche Trennung“, „finanzielle Unabhängigkeit“ und „feste Partnerschaft bzw. Familiengründung“.

Selbstverantwortliches Handeln rangiert bei jungen Männern an erster und bei ihren weiblichen Peers an zweiter Stelle, wobei dieser Unterschied aber nicht signifikant ist. Dieser Aspekt ähnelt dem Begriff „self-governance“, welcher sich in der Studie von Moore (1987) als wichtigster Aspekt herauskristallisierte. Darunter werden folgende Inhalte gefasst: Entscheidungen allein treffen, sich nicht beeinflussen lassen oder Verantwortung für das eigene Leben übernehmen

Tabelle 3: Inhaltliche Aspekte des Begriffs „Ablösung“

Inhaltliche Aspekte	Männer	Frauen
<i>Selbstverantwortliches Handeln</i>	75,0%	57,5%
<i>Emotionale Autonomie</i>	38,2%	64,1%
<i>Auszug vom Elternhaus</i>	17,6%	25,6%
<i>finanzielle Unabhängigkeit</i>	17,6%	5,1%
<i>Partnerschaft/Familie</i>	8,8%	5,1%

men. Folgende Äußerung einer erwachsenen Tochter sei hier exemplarisch zitiert: „Ne Unabhängigkeit zu haben und eigene Entscheidungen treffen zu können und dann natürlich auch hinter denen zu stehen und nicht auf die Mutter zu vertrauen, dass die's irgendwie ausbügelt und schon richten wird. Dass ich meine Konsequenzen alleine tragen kann und meine Mutter diesen Rückhalt darstellt, aber nicht mehr dieses ewig Präsenté“.

An zweiter Stelle bei den erwachsenen Söhnen bzw. an erster Stelle bei erwachsenen Töchtern stand die *emotionale Autonomie*, d.h. die emotionale Bedeutung der Eltern als Bezugspersonen relativiert sich etwas gegenüber den Peers. Die Eltern bieten im Hintergrund nach wie vor einen wichtigen Rückhalt, ohne dass die jungen Erwachsenen sich permanent auf Zuwendung und Unterstützung angewiesen fühlen. Freunde und Partner bzw. Partnerinnen gewinnen in diesem Alter als Quellen der Unterstützung zunehmend an Bedeutung. Eine allein lebende Tochter bringt dies auf den Punkt: „Meine Eltern sind nicht mehr die wesentlichen Bezugspersonen in meinem Leben“. Diese Komponente wird von den erwachsenen Töchtern signifikant häufiger genannt ($p=0.036$) als von ihren männlichen Peers. Da Töchter üblicherweise enger an ihre Familie gebunden sind als Söhne (Rossi, 1993), fällt ihnen das Ablösen vermutlich schwerer. Einige sprechen sich sogar eindeutig gegen die Vorstellung von „Ablösung“ aus, aus der Angst heraus, die Elternbindung zu gefährden. Beispielsweise folgende junge Frau distanziert sich explizit von diesem Begriff: „Ich würde mal spontan sagen, ich fühle mich nicht abgelöst, will mich auch nicht abgelöst fühlen, weil ich möchte mein Leben lang, so lang es geht, Vater und Mutter haben, und auch in der Vater-Mutter-Rolle. Ich finde es schön“. Vielmehr wird Ablösung als struktureller Beziehungswandel beschrieben, bei dem sich Eltern und Kinder zunehmend als Erwachsene begegnen, d.h. gegenseitig Respekt entgegenbringen und sich wertschätzen. In diesem Prozess verringert sich das Autoritätsgefälle, das für die Kindheit typisch war. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den Annahmen der Individuationstheorie (Youniss, 1994), nach Ansicht von deren Vertretern Autonomie mit und nicht von den Eltern stattfindet.

Den *Auszug aus dem Elternhaus* erwähnte ein Viertel der jungen Frauen, die jungen Männer maßen ihm noch weniger Bedeutung bei. Die räumliche Trennung ist also für die meisten offenbar kein genuiner Bestandteil des Ablösungsprozesses. Dabei wird argumentiert, die emotionale Bindung an die Eltern bleibe von der räumlichen Trennung unberührt. Junge Frauen erwähnen den Auszug etwas häufiger als junge Männer, möglicherweise weil dieser aufgrund ihrer engeren Familienbindung für sie einen höheren Stellenwert hat.

Wenig Bedeutung wurde auch der *finanziellen Unabhängigkeit* beigemessen, was sicher mit dem Studentenstatus der Befragten zusammenhängt, die in der Regel noch von ihren Eltern ökonomisch abhängig sind. Von ihren Eltern finanziell unterstützt zu werden hinderte die jungen Erwachsenen nicht daran, sich als „abgelöst“ wahrzunehmen. Junge Männer erwähnen dies jedoch etwas häufiger als ihre weiblichen Peers.

Zu vernachlässigen sind die Aspekte *feste Partnerschaft* und *Familiengründung*, vermutlich ein Effekt der studentischen Stichprobe. Diese Aspekte landeten bei der Einschätzung der Entwicklungsaufgaben ebenfalls auf dem untersten Rangplatz. Solange junge Menschen noch keinen Beruf ausüben und für ihren Lebensunterhalt aufkommen, sind Heirat und Familiengründung wenig realistisch und müssen aufgeschoben werden.

2.2 Die Bedeutung des Auszugs im Ablösungsprozess

Um den Zeitpunkt der Ablösung genauer zu bestimmen, fragten wir die jungen Erwachsenen, ob bzw. wann sie das Gefühl gehabt hätten, „*richtig abgelöst zu sein*“. Aufgrund der Antworten lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Eine gute Hälfte der jungen Erwachsenen (53,5%) betrachtete den Ablösungsprozess als abgeschlossen, während eine knappe Hälfte (46,5%) angab, die Ablösung dauere noch an. Dabei spielt sicher eine Rolle, dass die Teilnehmer sich noch in Ausbildung befanden: Viele wohnen in einer „Übergangsform“ (Studentenwohnheim, Wohngemeinschaft) und haben keine feste Partnerschaft, die auf eine gemeinsame Zukunft orientiert ist. Damit haben sie wesentliche Statusmerkmale des Erwachsenseins noch nicht erlangt.

Ein eindeutiger zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Gefühl des „Abgelöst-Seins“ und dem Auszug ist nicht erkennbar. Etwa ein Viertel der erwachsenen Kinder erlebte sich schon vor dem Auszug als „abgelöst“, weil sie bereits ihrer eigenen Wege gingen und viele lebenspraktische Dinge allein regelten. Ein allein wohnender Sohn sieht dies im Nachhinein so: „Innerlich war ich schon vorher ausgezogen, [...] insofern bin ich nur noch mit meinen Möbeln nachgerückt“. Für andere dagegen stellt die räumliche Trennung einen wichtigen Einschnitt im Ablösungsprozess dar, weil die Erfahrung des Alleinlebens ihr Autonomiegefühl stärkt: „An dem Punkt, an dem ich es geschafft hatte, mit dem Alleinleben fertig zu werden. Und das war so zeitlich gesehen, nach dem zweiten Semester. Da hatte ich das Gefühl, ich krieg’ das auf die Reihe, auch mal am Wochenende allein zu sein. Das hat mir dann nichts mehr ausgemacht. Ab da hatte ich das Gefühl, dass mich das Alleinsein nicht mehr stört. Ich hab’ die Ablösung geschafft“. Dies entspricht den Ergebnissen der amerikanischen Studien, in denen ebenfalls von einem Gewinn an persönlicher Autonomie mit dem Wechsel der Spätjugendlichen ins College berichtet wird (Flanagan et al., 1993; Holmbeck, et al. 1995; Sullivan & Sullivan, 1980).

Die Ergebnisse des Fragebogens für Entwicklungsaufgaben sprechen eindeutig für eine Art katalysatorischen Effekt des Auszugs im Ablösungsprozess: Die im Elternhaus lebenden jungen Erwachsenen schätzen die *Entwicklungsaufgabe* „*sich von den Eltern lösen*“ als wichtiger ein als diejenigen, die das Elternhaus schon verlassen haben (s. Tab. 4). Offenbar sind im Zusammenwohnen mit den Eltern der kindlichen Autonomieentwicklung Grenzen

gesetzt. In dieser Situation ist die Gefahr groß, alten Rollenmustern verhaftet zu bleiben. So äußert sich beispielsweise ein bei seinen Eltern lebender Sohn: „Ich glaub’, so als gleichberechtigter Erwachsener wird man wahrscheinlich nie behandelt. Sie machen sich Sorgen bei bestimmten Dingen und denken auch, dass sie dann sagen dürfen: Du fährst nicht mit dem Fahrrad. Ich würd’ nie auf die Idee kommen zu sagen: Du fährst nicht mit dem Auto nach M. Dieses Eltern-Kind-Verhältnis, glaub’ ich, geht nie weg“. Ebenso nahm das subjektive Gefühl, diese Aufgabe bewältigt zu haben, über die Auszugsphase zu. Dieses Ergebnis zeigt sich sowohl im Querschnitt als auch im Längsschnitt (s. Tab. 4). In der Rangreihe der Entwicklungsaufgaben verschiebt sich die Ablösung in diesem Zeitraum von einem mittleren Rangplatz vor dem Auszug auf den vorletzten Rangplatz bei der Wichtigkeit und den dritten Platz beim Bewältigungsgrad nach dem Auszug.

Tabelle 4: Einschätzung der Entwicklungsaufgabe „Ablösung“ im Längsschnitt

	vor Auszug	nach Auszug	Signifikanz
<i>Wichtigkeit</i>	2,96	2,34	.004
<i>Bewältigung</i>	2,74	4,37	.000

Die erwachsenen Töchter bewerten die Entwicklungsaufgabe „Ablösung von den Eltern“ tendenziell ($p=0.09$) als wichtiger als Söhne, zumindest vor dem Auszug. Dies könnte man als Hinweis darauf deuten, dass die engere Familienbindung von Töchtern (Rossi, 1993) sie die Ablösung vom Elternhaus stärker gewichten lässt.

2.3 Vergleich von Kernfamilien und allein erziehenden Müttern

Der Ablösungs- und Auszugsprozess junger Erwachsener gestaltet sich in Abhängigkeit von der Familienstruktur deutlich unterschiedlich. In Familien mit einer allein erziehenden Mutter herrscht eher ein Klima, das dazu geeignet ist, die jugendliche Autonomieentwicklung voranzutreiben, als in Kernfamilien. Weiss (1979) spricht von einem „schnelleren Erwachsenwerden“ („growing up a little faster“). Dafür sprechen eindeutig die Ergebnisse des Fragebogens „*Jugendliche Ablösungsaktivitäten*“: Die allein erziehenden Mütter haben ihren Kindern bestimmte Dinge im Jugendalter früher erlaubt (z.B. die Ausgehzeiten festlegen, das eigene Aussehen bestimmen und bei einem Freund übernachten) als die Mütter in Kernfamilien (s. Tab. 5).

Tabelle 5: Jugendliche Ablösungsaktivitäten und Familienstruktur

<i>Ablösungsverhalten</i>	Kernfamilien	Allein erz. Mütter	Signifikanz
allein weggehen	17,3	16,8	.051
Aussehen	14,2	13,2	.015
b. Freund übernacht.	17,9	16,2	.002
sich melden	17,4	16,2	.016
Anschaffungen	17,6	16,0	.033
allein ausgehen	16,4	15,5	.056
Zimmer einrichten	14,6	13,5	.053
Lebensplanung	17,7	15,0	.000

Zu diesem Eindruck passt ferner der Befund, dass junge Erwachsene in Kernfamilien die Entwicklungsaufgabe „sich von den Eltern ablösen“ als wichtiger ($p=0.047$) einschätzen als junge Erwachsene, die mit einer allein erziehenden Mutter aufgewachsen sind. Weiterhin legten allein erziehende Mütter in ihrer Erziehung mehr Wert ($p=0.05$) auf *Selbstständigkeit* und stellten diesbezüglich höhere Anforderungen an ihre Kinder. Diesen Eindruck bestätigen auch die jungen Erwachsenen selbst: Die Kinder der allein erziehenden Mütter fühlten sich stärker zu Selbstständigkeit angehalten ($p=0.05$) als ihre Peers in Kernfamilien. Der Einstellungsunterschied spiegelt sich im konkreten Erziehungsverhalten wider: Mütter in Kernfamilien argumentieren tendenziell häufiger ($p = 0.1$), Selbstständigkeit würde sich sozusagen automatisch ergeben, ohne dass man diese explizit fördern müsse. Die Mütter fürchten aber in diesem Alter negative Folgen für den weiteren Lebensweg ihrer Kinder, wie die nachfolgende Befürchtung deutlich macht: „Also das ist etwas, was mir momentan noch zu schaffen macht. Der Gedanke, wenn er uns jetzt im Sommer verlässt, inwieweit er in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen. Denn er ist gewöhnt, wenn er Hunger hat, ist auch was zu essen da“. Bei allein erziehenden Müttern dagegen zwingen die Lebensumstände (Vollzeitberufstätigkeit der Mütter) die Kinder zu einer frühen Selbstständigkeit, die ihre oft überforderten Mütter im Haushalt entlasten. Allerdings haben einige der Mütter dann mit Schuldgefühlen zu kämpfen, wie folgende Äußerung zeigt: „Man ist berufstätig, das Kind muss selbstständig sein und ist es auch, auf der anderen Seite hat man dann Schuldgefühle, dass man halt nicht immer da ist. Es ist halt nicht die heile Familie“. Die frühere Selbstständigkeit könnte die jungen Erwachsenen besser auf das Alleinleben vorbereiten, da sie die nötigen Routinen bereits beherrschen, die man zur Führung eines Haushalts braucht. Junge Erwachsene in Kernfamilien dagegen wurden eher verwöhnt und konnten so keine Erfahrungen in alltagspraktischen Dingen sammeln.

3. Diskussion

Die hier vorgestellte Studie hat einige neue Erkenntnisse gebracht, die Einblick in das Ablösungserleben junger Menschen geben, die im Begriff sind, sich von ihrem Elternhaus zu trennen bzw. diesen Schritt schon vollzogen haben. Insgesamt passen die Ergebnisse gut in das Bild, das amerikanische Studien vom Auszug vermitteln. Der Vergleich von Kernfamilien und allein erziehenden Müttern hat unseren Wissensstand um einen neuen Aspekt erweitert.

1. In Übereinstimmung mit den Resultaten von Moore (1978) wird „Ablösung“ von den jungen Erwachsenen als ein vielschichtiger Prozess charakterisiert, der individuell unterschiedliche Komponenten beinhaltet. Zentrale Aspekte sind das eigenverantwortliche Handeln und die emotionale Autonomie. Junge Männer legen besonderen Wert darauf, im Leben zu stehen und sich auf sich selbst verlassen zu können. Jungen Frauen ist es – aufgrund ihrer ausgeprägteren Familienbindung – dagegen wichtiger, sich von ihren Eltern unabhängiger zu fühlen. Einigen von ihnen liegt die Elternbeziehung so am Herzen, dass sie den Begriff „Ablösung“ gänzlich ablehnen. Der Auszug gehört zwar zum Prozess der Ablösung dazu, steht aber nicht im Vordergrund. Ebenso wenig fallen finanzielle Unabhängigkeit oder Familiengründung ins Gewicht.

2. Auffällig ist, dass genauso viele junge Erwachsene von sich den Eindruck haben, sie hätten sich bereits von ihren Eltern abgelöst, wie jene, die glauben,

diese Aufgabe noch vor sich zu haben. Der Stellenwert des Auszugs wird im Ablösungsprozess sehr unterschiedlich gesehen: Einige junge Erwachsene messen ihm eine Art katalysatorischen Effekt zu, während andere ihre Ablösung nicht wesentlich darauf zurückführen. In jedem Fall stärkt die Erfahrung, allein zurechtzukommen, die persönliche Autonomie. Dieses Ergebnis deckt sich ebenfalls mit den Ergebnissen der amerikanischen Studien.

3. Schließlich erwies sich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familienform als wichtiger Einflussfaktor im Ablösungsgeschehen. Allein erziehende Mütter messen der Selbstständigkeit als Erziehungsziel mehr Bedeutung bei und fördern diese bei ihren Kindern auch im Alltag mehr. Außerdem haben sie ihren Kindern im Jugendalter mehr Freiräume gewährt. Es ist anzunehmen, dass dieses Erziehungsverhalten den Ablösungsprozess der Kinder vorantreibt, so wie Weiss (1979) dies mit seiner Vorstellung vom „growing up a little faster“ umschrieben hat. Demgegenüber neigen Mütter in Kernfamilien eher zu einem verwöhnenden Erziehungsverhalten, das die Kinder weniger auf das selbstständige Leben als Erwachsene vorbereitet.

Für zukünftige Forschungsvorhaben erscheint es vielversprechend, die Rolle anderer kritischer Entwicklungsübergänge im Ablösungsprozess wie etwa Heirat, Familiengründung oder Eintritt ins Berufsleben näher zu beleuchten. Erste Hinweise liefern Studien über Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung, die sich durch die Geburt eines Kindes ergeben. Darüber hinaus sollten Familien aus anderen Milieus stärker berücksichtigt werden, bei denen andere Ablösungsdynamiken zu erwarten sind. Aus familienpsychologischer Sicht wäre es nicht zuletzt fruchtbar, weitere Familienmitglieder, insbesondere die Geschwister, stärker zu berücksichtigen.

Literatur

- Aquilino, W.S. (1991). Family structure and home-leaving: A further specification of the relationship. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 999-1010.
- Berman, W.H. & Sperling, M.B. (1991). Parental attachment and emotional distress in the transition to college. *Journal of Youth and Adolescence*, 20, 427-440.
- Blos, P. (1978). *Adoleszenz*. Stuttgart: Klett.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In D. Liepmann & A. Stiksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme der Adoleszenz* (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.
- Flanagan, C., Schulenberg, J. & Fuligni, A. (1993). Residential setting and parent-adolescent relationships during the college years. *Journal of Youth and Adolescence*, 22, 171-189.
- Havighurst, R.J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay.
- Holmbeck, G.N., Durbin, D. & Kung, E. (1995). *Attachment, autonomy, and adjustment before and after leaving home: Sullivan and Sullivan revisited*. Vortrag beim Treffen der Society for research in child development. Indianapolis.
- Kenny, M.E. (1987). The extent and function of parental attachment among first-year college students. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 17-29.
- Kreppner, K. & Ullrich, M. (1999). Ablöseprozesse in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien, In S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Was wird aus den Kindern?* (S. 91-120). Weinheim: Juventa.

- Lauterbach, W. & Lüscher, K. (1999). *Wer sind die Spätauszieher? Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushalts*. Universität Konstanz, Arbeitspapier 33.
- Moore, D. (1987). Parent-adolescent separation: The construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, 289-307.
- Nave-Herz, R. (1997). Still in the nest. The family and young adults in Germany. *Journal of Family Issues*, 18, 671-689.
- Papastefanou, C. (1997). *Auszug aus dem Elternhaus – Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern*. Weinheim: Juventa.
- Papastefanou, C. (2000a). Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie. *ZSE*, 20, 1, 55-69.
- Papastefanou, C. (2000b). *Die Familie in der Auszugsphase – Individuelles Auszugserleben, Mutter-Kind-Beziehung und Familiendynamik: Zur Bedeutung von Familienstruktur und Geschlecht der Kinder*. Habilitationsschrift. Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim.
- Rossi, A. (1993). Intergenerational relations: Gender, norms, and behavior. In V.L. Bengtson & W.A. Acherbaum (Hrsg.), *The changing contract across generations*. Hawthorne: Aldine.
- Schneewind, K.A. & Braun, M. (1988). Jugendliche Ablösungsaktivitäten und Familienklima. *System Familie*, 49-61.
- Schnaiberg, A. & Goldenberg, S. (1989). From empty nest to crowded nest: The dynamics of incompletely launched young adults. *Social Problems*, 36, 251-268.
- Silbereisen, R., Meschke, L.L. & Schwarz, B. (1996). Leaving the parental home: predictors for young adults raised in former East and West Germany. *New Directions for Child Development*, 71, 71-86.
- Smetana, J. (1993). Conceptions of parental authority in divorced and married mothers and their adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 3, 19-39.
- Spitze, G. & Ward, R. (1995). Household labor in intergenerational households. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 355-361.
- Steinberg, L. (1996). *Adolescence*. New York: McGraw Hill.
- Sullivan, K. & Sullivan, A. (1980). Adolescent-parent separation. *Developmental Psychology*, 16, 93-99.
- Troll, L. (1989). Myths of midlife intergenerational relationships. In S. Hunter & M. Sundel (Hrsg.), *Midlife myths* (S. 210-231). Newbury Park: Sage.
- Weick, S. (2002). Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Elternschaft werden zunehmend aufgeschoben. *ISI*, 27, 11-14.
- Weiss, R.S. (1979). Growing up a little faster: The experience of growing up in a single-parent household. *Journal of Social Issues*, 35, 97-111.
- White, K.M., Speisman, J.C. & Costos, D. (1983). Young adults and their parents: Individuation to mutuality. In H.D. Grotevant & C.R. Cooper (Hrsg.), *Adolescent development in the family* (S. 61-76). San Francisco: Jossey Bass.
- Youniss, J. (1994). *Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

PD Dr. phil. Christiane Papastefanou, Universität Mannheim – Schloss, Lehrstuhl Erziehungswissenschaften II, 68131 Mannheim, E-Mail: christiane.papastefanou@phil.uni-mannheim.de